

bezüglich konnte nämlich in Erfahrung gebracht werden, daß bereits um 1936/37 der völlig intakte Leitungskanal von Bauern der Gemeinde Butsching auf ihren Äckern angetroffen worden ist.

Irgendwelche Kleinfunde sind trotz sorgfältigster Beobachtung an den vier Schnittstellen während der Grabungen nicht zu Tage gekommen. Es fehlte daher auch die Möglichkeit, daraus die Zeitstellung dieses römischen Bauwerkes näher zu bestimmen.

Der Südostwall im Lichte archäologischer Bodenforschung

Von Gertrud Moßler, Wien

Durch die im Februar 1948 begonnene Einebnung der ehemaligen Befestigungsanlage des zweiten Weltkrieges findet eine letzte Erinnerung an einen unseligen Krieg ihr langersehntes Ende. Obgleich die Zuschüttungen an manchen Stellen immer noch brach liegen — der Humus wurde meist abgedeckt — sind doch die tiefsten Wunden, die dem Land zugefügt worden waren, heute größtenteils verheilt und vielleicht schon im nächsten Jahr wird dort, wo einst Panzergräben und Schützengräben metertief den Boden auf-rissen und das Gleichmaß der unvergleichlich schönen Landschaft störten, das Korn darüber reifen.

Mit der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich im Jahre 1938 setzten allerorts schlagartig umfangreiche Erdbewegungen ein. Es seien hier nur die großen Rollfeldanlagen in zahlreichen Flughäfen, die Reichsautobahnbauten, die Siedlungs-, Fabrik- und Kasernenbauten u. a. m. erwähnt, deren Anlage wertvollstes Ackerland zum Opfer fiel. Diese oft unvollendet gebliebenen Großbauten, wie z. B. die Reichsautobahn oder die Befestigungsanlagen des Südostwalles verursachten nicht nur empfindlichen wirtschaftlichen Schaden, zumal sie oft nicht ihrer eigentlichen Verwendung zugeführt werden konnten, sondern störten in ihrer nüchternen Bauweise als militärische Zweckbauten das Landschaftsbild auf das größte.

Trotz der Nachteile, die infolge der umfassenden Bauvorhaben allenthalben erwachsen, vermochte eine Wissenschaft aus all dem Nutzen zu ziehen, nämlich die vor- und frühgeschichtliche Bodenforschung. Kaum jemals bot sich dem Prähistoriker die einzigartige Gelegenheit zu einer so überaus intensiven Geländetätigkeit wie im Herbst des Jahres 1944 und den darauffolgenden Monaten. Die Tatsache, daß gerade das östliche Niederösterreich und das gesamte Burgenland während der vor- und frühgeschichtlichen Zeit sowie

zur Römerzeit eines der am dichtesten besiedelten Gebiete Österreichs war und dadurch heute zu den fundreichsten zählt, ist allgemein bekannt. Die reichen Bestände an Ausgrabungen in den Landesmuseen geben bestens Zeugnis dafür. Eine stattliche Reihe wissenschaftlicher Publikationen in landeseigenen sowie in ausländischen Fachzeitschriften hat die besondere Bedeutung dieser Gebiete in vergangener Zeit überaus anschaulich herausgestellt. Erfolgreiche Grabungsergebnisse in den Jahren vor 1938 wie auch ständig einlaufende Meldungen neuer Funde bestärkten in der Überzeugung, daß hier an Hand der Bodenfunde die Lösung mancher grundlegender Fragen vorgeschichtlicher Kulturzusammenhänge, absolute und relative Zeitstellung und vieles andere mehr, zu finden sein dürfte.

Auf Grund dieser Erwägungen und im Sinne des Österreichischen Denkmalschutzgesetzes¹⁾ sah sich das Bundesdenkmalamt (damals Institut für Denkmalpflege) veranlaßt, sofort nach Bekanntwerden der ersten Erdbewegungen an der Ostgrenze Österreichs mit den Beauftragten maßgebender politischen Stellen die Verbindung aufzunehmen. Auf Vorschlag des Bundesdenkmalamtes bildete sich eine wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaft aus Mitgliedern von Universitätsinstituten und zahlreicher privater Mitarbeiter; alle erklärten sich bereit, je einen Abschnitt der Gräbenzüge zwecks sachgemäßer Einbringung aller Bodenfunde auf die Dauer der Erdbewegungen zu überwachen. Dieser wohl organisierte Plan scheiterte jedoch an einem Verbot der obersten politischen Behörde, wonach Zivilpersonen, auch Angehörige der Denkmalbehörde, das Schanzgebiet nicht betreten durften. Auch wurden keinerlei Ausweise ausgestellt, die zum Besuch einzelner Stellen berechtigten²⁾. In Steiermark konnte im Gegensatz dazu tatsächlich eine derartige Kommission gebildet werden, der unter der Leitung führender Fachleute die systematische Überwachung der Erdarbeiten im gesamten steirischen Schanzgebiet als Aufgabe oblag. Es war in österreichischen Fachkreisen damals allgemein bekannt, daß derartige Arbeitskommissionen, so wie sie für Niederösterreich und das Burgenland geplant waren, zu den Anlagen der Verteidigungslinien in Ost- und Westdeutschland jederzeit nicht nur ungehindert Zutritt hatten, sondern überdies von militärischer und politischer Seite noch vollste

¹⁾ In Ermanglung eines entsprechenden deutschen Gesetzes wurde das Österreichische Denkmalschutzgesetz von 1938 bis 1945 in fast unveränderter Form gehandhabt.

²⁾ Nur beiläufig sei hier erwähnt, daß dem Österreichischen Denkmalpflegeinstitut sowie anderen staatlichen wissenschaftlichen Institutionen der Zutritt zu den Baustellen verweigert worden war; dadurch aber mußten die notwendigen Maßnahmen zur sachgemäßen Bergung bei dem nur allzu häufigen Fundanfall unterbleiben.

Unterstützung bekamen. Es war ihnen dadurch möglich, während der Erdarbeiten nebst den Fundbergungen auch noch außerordentlich wichtige wissenschaftliche Beobachtungen zu machen.

Umsomehr ist es daher verständlich, wenn das Bundesdenkmalamt nun auf eigene Verantwortung die ihm unerlässlich scheinenden Geländearbeiten in Niederösterreich und im Burgenland bereits im November 1944 aufnahm. Erschwerend wirkte sich jedoch bei dieser Tätigkeit aus, daß unter Hinweis auf den Befehl zur Geheimhaltung militärischer Anlagen kein Plan zur Verfügung stand, der zumindest über den allgemeinen Verlauf der Schanzgräben Auskunft zu geben vermocht hätte.

Daß es nun allen Widerwärtigkeiten und Hindernissen zum Trotz dennoch gelang, eine reiche und wertvolle Ausbeute sowohl an Bodenfunden als auch an neuen Erkenntnissen einzubringen, ist der Initiative und dem Verständnis einzelner zu danken, die teils selbst im Gelände tätig, teils durch tatkräftige Unterstützung den Arbeiten zum Erfolg verhalfen. Jenen, die in der vergangenen schweren Zeit sich angesichts der nahen Kampfhandlungen im Burgenland und Niederösterreich Sinn für Kulturarbeit bewahrt haben, sei hier der besondere Dank ausgesprochen; ebenso gebührt den Unentwegten, die sofort nach dem Kriegsende die schwierigen Bergungen und Geländebegehungen aufnahmen und bis zum Einebnen der Schanzen durchführten, Dank und Anerkennung. Außer den bereits vorhin erwähnten freiwilligen Mitarbeitern waren an den Arbeiten von 1944 an das Bundesdenkmalamt, das Österreichische Archäologische Institut und das Urgeschichtliche Institut der Universität Wien sowie die Burgenländische Landesregierung und das Landesmuseum maßgeblich beteiligt.

Die archäologischen Arbeiten am Südostwall — im folgenden ist nur vom burgenländischen Abschnitt die Rede — gliedern sich in zwei voneinander wesentlich verschiedene Vorgänge. Während sich die Arbeiten 1944/45 infolge der rasch fortschreitenden Schanzarbeiten in schnell vorgenommenen Fundbergungen und eilig notierten Beobachtungen von Bodenveränderungen aus prähistorischer und römischer Zeit, wie überhaupt in Überprüfung der vielerorts gemeldeten Bodenfunde erschöpften, konnte ab 1945 eine planmäßige Begehung der in Frage kommenden Gebiete erfolgen. Daraus werden sich nun im Laufe der nächsten Zeit systematische Ausgrabungen ergeben.

Zur besseren Beurteilung der Geländearbeiten sowie der allgemeinen Arbeitsweise müssen vorerst ein paar Worte über Art und Ausdehnung der Schanzwerke vorausgeschickt werden. Der Südostwall war als mehrmals gestaffelte Verteidigungslinie, in der Hauptsache bestehend aus mehreren parallel verlaufenden, etwa

5 m tiefen und 6 bis 8 m breiten Panzergräben und mannstiefen, meterbreiten, weitverzweigten Laufgräben gedacht. Zu diesem System gehörten auch zahlreiche Aushebungen für geplante Beobachtungsstände, meist auf Anhöhen und Bergkuppen gelegen. Die Schützengräben, besonders aber die Panzergräben boten, erstere durch senkrechte, letztere durch schräg einfallende Seitenwände, kilometerlange, sauber geschnittene Bodenprofile aus denen Veränderungen der natürlichen Lagerung des Bodens deutlich hervortraten. Wohngruben, Hausböden, Brandhorizonte aller Art, Grabanlagen u. a. m. hoben sich besonders gut vom ursprünglichen Boden ab. Die überaus zahlreichen Funde, sofern sie während der Erdarbeiten als solche von den Arbeitern und dem Aufsichtspersonal erkannt wurden, gelangten zunächst in die Gemeindekanzlei, wenn kein Fachmann zugegen war. Mehrmals gelang es auch bei zeitgerechter Verständigung und Unterbrechung der Schanzarbeiten an Ort und Stelle ein Grab oder eine Brandurne sachgemäß aus der Erde zu nehmen. Die Panzergräben im unmittelbaren Bereich des Neusiedlersees verfestigte man an manchen Stellen durch Bünen oder Faschinen, wodurch eine Reihe von Bodenprofilen verdeckt blieb. Ebenso wirkte sich im Frühjahr und Herbst die Auffüllung der Gräben mit Wasser (vor allem in Seenähe), wie auch der dichte Unkrautbewuchs überaus hinderlich für die Arbeiten nach 1945 aus.

Aus der überreichen Fülle an vor- und frühgeschichtlichen sowie römischerzeitlichen Funden werden im folgenden nur die bedeutendsten Erwähnung finden und zwar aufgezählt entsprechend der Nord-Süderstreckung des Walles, womit gleichzeitig in groben Zügen dessen Gesamtverlauf im Gelände gekennzeichnet ist. Die römischerzeitlichen Funde sind kurz und nur der Vollständigkeit halber angeführt, da deren eingehende Würdigung den Arbeiten des Österreicherischen Archäologischen Institut vorbehalten ist.

Alle hier angeführten Fundberichte sind nicht als Publikation gedacht, daher entsprechend kurz abgefaßt. Von einzelnen bemerkenswerten Funden liegen Veröffentlichungen bereits im Druck vor.

An der Straße von Berg nach Kittsee, etwa 30 m westlich der Straße, auf Parz. Nr. 1325/3, EZ. 124, Grundbuch Kittsee, am 3. Februar 1945 bronzezeitliches Grab in 150 cm Tiefe, 145 cm lang, Orientierung SW—NO, Kopf im O. Infolge schlechter Boden- und Witterungsverhältnisse nur unvollständig geborgen. Auf der linken Seite des Skelettes zwischen Hüfte und Füßen Bruchstücke von zwei Tongefäßen, grobe Paste und Tierknochen. Die Funde gelangten nach der Präparation in das Stadtmuseum Hainburg.

Südöstlich von Neusiedl, in dem der Straße nach Weiden parallelen Panzergraben bei der Windmühle in einer Tiefe von 80 cm und Br. von 90 cm Hockergrab der Wieselburger Kultur. Skelett mit den Füßen nach N,

wahrscheinlich Steinsetzung. Boden stark mit Asche durchsetzt. Beigaben: Zweihenkelige Schüssel, einhenkeliger Topf und Becher mit 2—4 Warzen unterhalb des Mundsauumes. Alle Gefäße aus dunklem, gut graphitiertem Ton. Fundverwahrung: Sig. E. Dudosits, Neusiedl a. S. Publikation durch A. Ohrenberger und St. Foltiny in Vorbereitung. — Unweit davon zweites Hockergrab, rechtsseitige Lage, O—W orientiert. Lose Steinsetzung 2×1 m. Beigaben: Bronzbarrenring mit spiraligen Enden, 2 Henkelkrüglein (zwischen den Händen gelegen), Schale und henkelloses Gefäß vor den Füßen. Bruchstücke eines weiteren Gefäßes. Gut erhaltenes Skelett eines weiblichen Individuums (?). — Weitere Gräber sollen zerstört worden sein. Fundverwahrung: ? — In unmittelbarer Umgebung der Gräber verläuft 30—40 cm tief eine schwarze, stark mit Kieselsteinen gemengte Erdschicht von 30—40 cm Breite, die vorgeschichtliche und römische (terra sigillata) Keramikreste enthält. — Im selben Graben 2 Wohngruben der Badener Kultur: Grube I: 60 cm tief, Dm. 150 cm, kreisförmig, stark mit Asche vermengte Kulturschicht darüber, 5—6 cm dicke gebrannte Lehmenschicht. Funde: Urne mit girlandenartiger Verzierung, 3 große Schalen, 2 Töpfe, einer mit Henkelösen, 2 Gefäße mit Bandhenkel und mehrere Bruchstücke von größeren Gefäßen. Weiters Knochenbruchstücke, Röteln, Hüttenlehm. Grube durch Brand zerstört? Grube II: 10 m von Grube I, 40 cm tief, Dm. 192 cm, kreisförmig. Br. der Kulturschicht 48 cm, Asche. An der rechten Seitenwand eine 40 cm lange, 20 cm breite und 2,5 cm dicke harte Lehmenschicht (Herdstelle?). Grube durch Brand zerstört. Funde: Hüttenlehm, gespaltene Tierknochen, Menschenknochen (juveniler Unterkiefer, Rippen, Schädelbruchstücke), Rehgeweih, Schildkröten- und Unioschalen, Klinge aus Quarzit, Messer aus Jaspis, Anhänger, Bruchstücke einer Tasse mit hochgezogenem Henkel, Gefäßbruchstücke, verziert mit Kanneluren, Fingertupfenleisten und eingestochenen Punkten. Fundverwahrung: E. Dudosits. — Publikation in Vorbereitung. — NÖ der Kapelle am Kalvarienberg bei Anlage eines Beobachtungsstandes eine Grabanlage (Hügelgrab) der frühen Badener Kultur mit besonders interessanten Beigaben. 2 Henkeltassen, 1 Schale, 1 Amulett und zwei Ringe aus Gold. Fundverwahrung: Bgl. Landesmuseum. Vgl. R. Pittioni, Spätneolithische Grabfunde aus Neusiedl am See, Bgl. MAG. Bd. 77, 1943—1947, S. 225 ff. Nachgrabungen durch H. Mitscha-Märheim, September 1948.

Südlich der Straße Neusiedl—Weiden, zwischen Bahntrasse und Seerand, Ried „Seeäcker“, Parz. Nr. 5755, auf flacher Erhöhung im Gelände linearkeramische Wohnstellen. Funde: Zahlreiche Klingen und Nuklei aus Jaspis, Flachbeil und Schuhleistenkeil aus Serpentin. Bruchstücke von Tonware mit Linienbändern und Notenkopfverzierung, Knochengereäte. Fundverwahrung: E. Dudosits.

Am Rande des Hochplateaus „Joiser Trift“, NW der Gemeinde Jois auf einem Ausläufer des Leithagebirges „mesolithische“ und spätneolithische Fundstellen. Die „mesolithische“ Schicht enthält Steingeräte, u. a. Mikrolithen und querschneidige Pfeilspitzen. Die spätneolithische Schicht Stein- und Knochengereäte sowie kennzeichnende spätneolithische Keramik.

Zwischen der Bahntrasse Neusiedl—Jois und der Gemeinde Jois geringe Bodenerhöhung in den Weingärten. Die Laufgräben durchschneiden mehrmals Reste von Steinmauern, die auf römische Gebäude schließen lassen. Keramikfunde. — Wenige Meter südlich finden sich oberflächlich jungsteinzeitliche Keramikreste. — Auf der Heide zwischen Jois und Winden verlaufen auf deren nördlichen Rand breitere und schmälere Gräben, in deren Erdaushub an verschiedenen Stellen vorgeschichtliche Gefäßbruchstücke der Bronze- und Hallstattzeit zutage kamen. — Auf der Ried „Rübäcker“, Parz. Nr. 1231 und 1232, nördlich der Gemeinde Winden,

schneiden die Gräben mehrere nebeneinander liegende Hügel. Es scheint sich um künstliche Aufwerfungen zu handeln. Dort fanden sich vor allem: Asche, Knochen und hallstattzeitliche Keramik. Grabhügel (?). Probe-grabung vorgesehen. — Auf Parz. Nr. 136—139, Ried „Leimstätten“, scheint im Panzergraben eine wahrscheinlich linearkeramische Kulturschicht großer Ausdehnung auf, die Gefäßbruchstücke, Feuersteingerät und Tierknochen enthält. — Ebenso erbrachte der Panzergraben in Richtung Kaiserstein-brucher Straße, Ried „Kräftenäcker“, Parz. Nr. 379—475, mehrere vor-geschichtliche Fundstellen, darunter auch solche der Jungsteinzeit.

In einem Laufgraben NW W i n d e n, auf den „Hohen Feldern“, Parz. Nr. 544, römische Abfallgrube mit reichen keramischen Funden. Auf der Hutweide, Parz. Nr. 1232, neben bronzezeitlichen, hallstattzeitlichen und spätlatènezeitlichen auch römische Gefäßbruchstücke sowie das Bruchstück einer Marmorstatuette. Fundverwahrung: E. Dudosits. Publikation in Vor-berereitung.

In B r e i t e n b r u n n sollen mehrere menschliche Skelette zutage gekommen sein. Nähere Angaben konnten nicht ermittelt werden und es ist fraglich, ob es sich um vorgeschichtliche Funde handelt.

An der Straße S c h ü t z e n — S t. M a r g a r e t h e n, nahe der parallel verlaufenden Bahntrasse, 270 m nördlich des Bahnhofes Oslip in 65 cm Tiefe: Gefäß aus dunkelgrauem Ton, Gefäß aus rotem Ton in Kugelform, Öllämpchen (Deckel: Bild eines Fackelträgers?), Tränenfläschchen aus Glas.

Im Graben zwischen Oslip und Schützen, 280 m südlich der Czeley-Mühle, breite Brandschicht. Profil: Auf einer Lage roher Natur-steine intensiv rot gefärbte Erde von etwa 85 cm Dm. und 8—10 cm Dicke, bedeckt mit Holzkohlenresten. Es scheint ein abgebrannter Gebäudeteil, römisch (?), vorzuliegen.

Auf der Anhöhe zwischen R u s t und O g g a u, auf dem „Ruster Hotter“, im Panzergraben 7—8 frühgeschichtliche Grabanlagen angeschnit-ten und z. T. zerstört. Im Bodenprofil hoben sich deutlich die einzelnen Grabgruben ab. Funde: Bruchstück eines knöchernen Reflexbogens sowie eine Rosette aus getriebenem Bronzeblech. Gräberfeld. Fundverwahrung: Bundesdenkmalamt.

Südwestlich S t. M a r g a r e t h e n drei menschliche Skelette angefahren, eines davon sachgemäß ausgegraben. In 1,20 m Tiefe Skelett in gestreckter Rückenlage, SW—NO orientiert. Ohne Beigaben. In unmittelbarer Nähe Tasse aus dunkelbraunem Ton vom Trausdorfer Typus. Frühe Bronzezeit. — An der Straßenkreuzung beim Zollhaus in einer wannenförmigen, dunklen Bodenverfärbung in 20—30 cm Tiefe römische Brandbestattung. Funde: Urne aus grauem Ton, enthaltend Leichbrand, eiserne Nägel sowie Bruchstücke von Glasfläschchen und ein Beingerät. Weiters ein bauchiges Glas-gefäß und ein Tongefäß. Fundverwahrung: Niederösterreichisches Landes-museum, Wien.

Am südwestlichen Ortsausgang von A n t a u, bei der Bildsäule am Weg nach Stöttera, anlässlich der Befestigung des Ortes, 4 Hockergräber angefahren, in 50 cm Tiefe. Lage der Skelette linksseitig, O—W orientiert. Keine Beigaben. Frühere Skelettfunde gleicher Lage in nächster Umgebung weisen auf ein Gräberfeld. Bronzezeitlich?

Im Sicherungsgraben parallel zur Straße von L e i t h a - P r o d e r s -d o r f nach B a d L e i t h a - P r o d e r s d o r f, 20 Schritte vom Bildstock in 50 cm Tiefe Steinkistengrab. Nach Abhebung der Platte zeigt sich nur mehr ein menschliches Skelett ohne Beigaben. Frühere ähnliche Funde von Stein-kisten römischer Herkunft auf der gleichen und den anschließenden Rieden lassen auf ein größeres Gräberfeld schließen.

In der Sandgrube bei der Kreuzung der Bahntrasse und der Straße von Deutsch-Kreutz nach Harkau in 80—100 cm Tiefe menschliche Skelettreste und Tongefäßbruchstücke von etwa 3 Gräbern. Schlechter Erhaltungszustand. Erste Funde 1937 (vgl. Fundberichte aus Österreich II, 1937, S. 220). Zeitstellung? — Ebendort am Straßenrand im Erdaushub des Panzergrabens in 100 m Entfernung der Sandgrube Bruchstück einer Kreuzfußschüssel der jungsteinzeitlichen Laibacher Kultur. Das Gefäß trägt Dreiecksverzierung mit Inkrustation. Fundverwahrung: Burgenländisches Landesmuseum, Eisenstadt.

Bei der Bahnstation in Nikitsch sollen 10 menschliche Skelette ausgegraben worden sein. Nähere Fundumstände unbekannt.

Eine beachtliche Zahl dieser neuen Funde stellt nun nicht wegen ihrer musealen Eignung allein eine Bereicherung dar; vielmehr sehen wir uns durch sie mitten in Probleme verschiedenster Art gestellt. Diese umfassen nicht weniger als den Zeitraum von der Mittelsteinzeit (Mesolithikum) bis zur Frühgeschichte und sollen im folgenden kurz charakterisiert werden.

Zunächst befassen uns die mesolithischen Funde. Vom Finder wird berichtet, daß in einer dunklen, mächtigen Schicht große Mengen kleingerätiger Steinwerkzeuge zutage kamen, darunter auch querschneidige Pfeilspitzen. Vereinzelt sollen jedoch auch Keramikbruchstücke darunter sein. Ob es sich nun hier tatsächlich um ein Mesolithikum im herkömmlichen Sinne handelt, darüber vermag erst ein eingehendes Studium der Fundstücke selbst sowie der Fundstelle und vor allem der genauen Schichtenfolge Auskunft zu geben. Da die Fundstücke bisher der Allgemeinheit noch nicht zugänglich gemacht wurden, ist ein endgültiges Urteil über Alter und Kulturzugehörigkeit noch verfrüht. Immerhin würde dies die älteste vorgeschichtliche Siedlungsstelle im Burgenland darstellen, wenn man von den bisher ungeklärten Fundverhältnissen der Bärenhöhle bei Winden absieht, die vielleicht schon in nächster Zeit auf Grund neuerer Funde in die jüngste Altsteinzeit einzugliedern sein wird. Angenommen, die beiden Fundorte Winden und Neusiedl-Jois sind tatsächlich richtig datiert, ergibt sich für das Burgenland das erste Mal ein gewisses Siedlungskontinuum von der Altsteinzeit über die Mittelsteinzeit zur darauffolgenden Donauländischen Kultur. Viel intensiver Arbeit wird es jedoch bedürfen, diese hypothetischen Gedankenfolgen durch Tatsachen zu erhärten. Es geht hier zudem nicht so sehr um das Problem, ob es im Burgenland eine mesolithische Kultur gegeben hat, vielmehr wächst sich diese Erwägung zu einer gesamtösterreichischen aus, da nämlich wiederholt die prinzipielle Frage aufscheint, ob es in Österreich überhaupt ein echtes Mesolithikum gibt. Die Fundstücke vom Bisamberg (Wien), von der Galgenleiten (Horn) sowie aus Kamegg (Kamptal) konnten bisher aus Typenmangel davon nicht restlos überzeugen.

Vielleicht vermögen wir an Hand von genaueren Untersuchungen in Neusiedl-Jois etwas klarer zu sehen, wenn es sich herausstellt, daß die Funde tatsächlich einer mittelsteinzeitlichen Fazies angehören und nicht einer jungsteinzeitlichen. Diese Möglichkeit wäre immerhin auf Grund der Keramikfunde zu erwägen.

Die neuen Fundstellen der älteren Linearkeramik tragen dazu bei, unser Wissen vom Verbreitungsgebiet dieser Kultur zu vergrößern. Zudem lassen sich aus den seenahen Fundorten bei Neusiedl Schlüsse über die Ausdehnung des Sees während der Jungsteinzeit ziehen. Damals waren nach dem heutigen Stand der Wissenschaft Pfahlbauten nicht üblich; es liegt daher nahe, daß der See zu dieser Zeit im Vergleich zu seinem gegenwärtigen Wasserstand eine geringere Ausdehnung gehabt haben muß. Diese Annahme würde auch mit dem für diese Epochen angenommenen wärmeren und trockeneren Klima übereinstimmen. Zahlreiche Streufunde, die noch heute immer wieder vom Wasser angeschwemmt werden, lassen vermuten, daß eine Reihe von Wohnstellen der Linearkeramik noch weiter seewärts angelegt worden waren und nun unter Wasser stehen. Gerade die Behandlung der jungsteinzeitlichen Kultur im Burgenland geht Hand in Hand mit dem überaus interessanten und bisher ungelösten Neusiedlersee-Problem, für dessen Lösung gegenwärtig die Voraussetzungen geschaffen werden sollen.

Eine wesentliche Bereicherung unseres Wissens über die späte Jungsteinzeit brachte der Fund einer sog. Kreuzfußschüssel, einer reich verzierten Gefäßart, aus Deutsch-Kreutz. Dieses so kennzeichnende Gefäß gehört dem Kreis der spät-jungsteinzeitlichen Vučedol-Laibach Kultur an, deren Hauptverbreitungsgebiet in Slawonien liegt. Im Burgenland, wie auch im übrigen Österreich kamen wiederholt Keramikreste mit ähnlicher Verzierung zutage³⁾. Die nächsten Entsprechungen im Burgenland sind aus Stinkenbrunn, Großhöflein und Jois bekannt. Bemerkenswert ist, daß dieser neue Fund die Brücke weiterbauen hilft vom südlichen Zentrum der Kultur zu den nördlicheren Fundstellen wie Hainburg, Baden, Perchtoldsdorf, Wien und Melk.

Von Bedeutung für die österreichische Vorgeschichte sind die neuen Funde der Badener Kultur. In Neusiedl kamen an zwei verschiedenen Fundorten außerordentlich interessante Fundkomplexe zutage. Die z. T. bisher unbekanntes Gefäßformen berechtigen vielleicht eine Aufgliederung der gesamten Badener Kultur in Öster-

³⁾ Vgl. K. Willvonseder, Funde des Kreises Vučedol-Laibach in Österreich, Serta Hoffillerinana, Zagreb 1940, S. 11f. — R. Pittioni, Die Kreuzfußschüssel von Deutsch-Kreutz, B. H. Oberpullendorf, Burgenland, Burgenl. Heimatblätter, 9. Jg., Heft 2, S. 49 ff.

reich in eine ältere und in eine jüngere Phase. Immerhin besteht jedoch auch die Möglichkeit, daß wir es bei den Funden aus Neusiedl nur um eine lokale Spielart der Formen zu tun haben, wie dies bei dem großen Formenreichtum der Badener Kultur verschiedentlich zu beobachten ist. Keineswegs lassen sich dann aber Schlüsse auf Altersunterschiede ziehen. Nach der Verbreitungskarte von P. Patay⁴⁾ gehört Neusiedl als neuer Fundort zum nordöstlichsten der Badener Kultur in Österreich.

Das allgemeine Bild von der Verbreitung bronzezeitlicher Kultur wird durch die Funde von Neusiedl, die einem frühen Abschnitt, der Wieselburger Kultur angehören durch Gräberfunde bereichert; die Art der Funde jedoch entspricht den gewohnten Formen durchaus.

Die hallstattzeitlichen Kulturreste sind bisher noch nicht entscheidend in Erscheinung getreten, wenn man von einigen keramischen Streufunden absieht. Jedoch gerade diese haben die Aufmerksamkeit auf einige Hügel nördlich der Windener Heide gelenkt, in deren Schnitt mächtige Kulturschichten aufschienen. Es ist anzunehmen, daß hier Grabhügel vorliegen, die den seit langem bekannten von Purbach, Donnerskirchen und Krensdorf⁵⁾ ebenbürtig sein dürften. Nicht ausgeschlossen ist es, in der engeren Umgebung der Hügel auch die dazugehörige Ansiedlung der Hallstattzeit anzutreffen, wofür bereits einige Hinweise vorhanden sind. Die Ergebnisse einer für die nächste Zeit geplanten Versuchsgrabung werden darüber konkretere Angaben ermöglichen. Damit aber ergibt sich die günstige Situation hallstattzeitliche Grabhügel nach modernen Gesichtspunkten auszugraben, was im Hinblick auf die veraltete Grabungsweise, in der die oben erwähnten geöffnet worden waren, zu neuen Ergebnissen führen dürfte.

Die Ausbeute an römerzeitlichen Funden hat besonders schöne Erfolge gezeitigt. Es soll hier nur erwähnt werden, daß auf der Heide in Winden, sowie südlich von Jois Mauerzüge angeschnitten wurden, die zusammen mit den im Gelände oberflächlich verstreuten Keramikfunden die Vermutung nahe legen, daß hier größere Siedlungen vorliegen, wie z. B. Landhäuser, Wirtschaftsgebäude, Meierhöfe u. a. m. Auch hier soll in absehbarer Zeit der Spaten angesetzt werden, denn gerade in diesem Gebiet, das im Bereich der Bernsteinstraße liegen dürfte, ist die Arbeit für den klassischen Archäologen, der bereits in die historische Vergangenheit unserer Heimat Einblick hat, besonders verlockend.

⁴⁾ Vgl. P. v. Patay, Frühbronzezeitliche Kulturen in Ungarn, Diss. Pannonicae 13, 1938, Karte II.

⁵⁾ Vgl. J. Tomschik und Christian Peschek, Mitteil. d. Prähist. Kommission, Band IV, Nr. 5 und 6, 1942—1943.

Ebenfalls in die historische Epoche, jedoch in eine der dunkelsten, weil noch zu wenig erforscht, weisen die Gräberfunde von Oggau⁶⁾. Schon die wenigen vorhandenen Fundstücke geben Aufschluß über Alter und Art der Grabanlagen. Es handelt sich um ein awarenzeitliches Gräberfeld, etwa aus dem 6. bis 8. Jahrhundert. Der Rest eines knöchernen Reflexbogens spricht dafür, daß hier unter anderem auch Reiterbestattungen vorliegen. Die Machart des getriebenen rosettenförmigen Bronzebleches deutet darauf hin, daß wir es wohl mit einem aus dem Osten stammenden Nomadenvolk zu tun haben. Gute Entsprechungen zu dem Oggauer Gräberfeld, das ziemlich ausgedehnt war, gibt es in Ungarn⁷⁾ sowie in Wien-Liesing⁸⁾ und in Wien-Unter St. Veit⁹⁾. Dem Oggauer Gräberfeld kommt deshalb so außerordentliche Bedeutung zu, da es die bisher gesuchte Verbindung zwischen den oben erwähnten österreichischen und den ungarischen Funden herstellt und weiterhin Schlüsse auf immer wiederkehrende Benützung gewisser natürlicher Wanderwege der Ostvölker ziehen läßt, auf denen sie seit Jahrtausenden immer wieder nach Westen ziehen.

So wurde die vorgeschichtliche, die klassische und die historische Archäologie vor eine Reihe neuer, interessanter und lohnender Aufgaben gestellt, deren Lösung die Wissenschaft vom Späten um manche Erkenntnis bereichern wird.

⁶⁾ Über neue frühbronzezeitliche Funde vgl. R. Pittioni, Neue frühbronzezeitliche Gräber aus Oggau, B. H. Eisenstadt, Burgenl. Heimatblätter, 8. Jg., Heft 1—4, S. 3 ff.

⁷⁾ G. Rhé u. N. Fettich, Jutas und Öskü, Sem. Kondakv. 1931.

⁸⁾ G. Moller, Das frühgeschichtliche Gräberfeld in Wien-Liesing, Jahreshefte d. Öst. Arch. Inst. Bd. XXXVII, 1948, Sp. 217 f.

⁹⁾ E. Beninger, Die Germanenzeit in Niederösterreich, S. 142, Abb. 8—11.

Wir machen unsere Bezieher darauf aufmerksam, daß noch Restbestände der „Burgenländischen Heimatblätter“ Jahrgang 1946 und 1947 lagernd sind und direkt beim Verlag bezogen werden können.

Sammelheft 1946/1—4

S 3,—

Jahrgang 1947/1—4

S 10,—

Verlag Karl Kühne, Wien I., Wollzeile 7

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1948

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Mossler Gertrud

Artikel/Article: [Der Südostwall im Lichte archäologischer Bodenforschung
113-122](#)